

Doch die strenge Mannszucht, welche dabey herrschte, die Ordnung, an die sich Christoph gewöhnen mußte, der er vorher immer entgegen gehandelt hatte, und die genaue Aufsicht, die man auf ihn hatte, stand ihm so wenig an, daß er bey dem nächsten Ausrücken in's Feld desertirte und zu den Franzosen überging. Als nun diese Armee von den Preußen bey Rosbach theils geschlagen, theils gefangen wurde, so kam Christoph auch mit in Gefangenschaft. Er wurde als vormahliger Deserteur erkannt und mußte zwölf Mahl die Gasse spazieren. (Spießruthen laufen) — Nun wurde Christoph von Tag zu Tage wilder, sein süßliches und verhärtetes Herz war gegen alles Gute verschlossen. Er soff, fluchte, schweifete auf alle Arten aus, ja raubte, wo er nur konnte. — Als er nun in den Winter-Quartieren in Sachsen seine Wirthin auf das grausamste mißhandelt hatte, so wurde er deshalb von seinem Obersten gebührend bestraft. Dieses verdrosß ihn aber so sehr, daß er zum zweyten Mahle zu desertiren wagte. Er wurde aber in

einem nicht weit entlegenen Dorfe eingehohlt, und durch ein Kriegsgericht zum Galgen verurtheilt. — Nun erst gingen ihm die Augen auf. Jetzt dachte er an sein voriges Leben zurück. Er bath sich den Feldprediger aus, welcher auch zu ihm ging, sich von ihm diese seine Lebensgeschichte erzählen ließ, und ihn darauf zur Reue und Buße ernstlich ermahnte. Wir wollen hoffen, daß diese Ermahnungen auf sein Herz gewirkt haben mögen. — Christoph nahm nun ein schreckvolles Ende. —

Hier sieht man, welch Elend schon auf dieser Welt das Laster nach sich zieht! — O Altern! zittert über die unausbleiblich schrecklichen Folgen einer vernachlässigten Kindererziehung! — Und du o Jüngling, du magst seyn daheim oder in der Fremde, bedenke: daß Gott fürchten, die Sünde meiden, und Gutes thun, der Grund aller wahren Glückseligkeit ist! So wie im Gegentheil Gottesvergeßlichkeit und Zügellosigkeit alle Mahl früher oder später bestraft wird.

Bürgerpflichten, wie sie die Natur und Dankbarkeit gegen den Monarchen und das Vaterland eingeben.

1. Das Vaterland soll man lieben.

Treuhold, ein begüterter, gelehrter und tugendhafter Privat-Mann, hatte sich dem Geräusche der Welt entzogen, um den Rest seiner Tage in ruhiger Stille, und entfernt von allen Geschäften auf seinem Landgute zuzubringen. Sein Freund Redlich überführt ihn aber durch triftige Gründe, daß es Pflicht sey, dem Vaterlande zu dienen, das Vaterland zu lieben, und alle seine Kräfte zum Besten des Ganzen anzuwenden. — Dieses als Anleitung zum Folgenden.

Treuhold suchte seinen Entschluß durch folgende Meinungen zu rechtfertigen. Er sagt: Es ist zuträglich, daß man allen mühsamen Arbeiten ausweiche, und es in der Welt gehen lasse, wie es geht, daß man alle seine Sorge nur auf seine eigene Erhaltung und sein eigenes Vergnügen richte.

Es ist ein bloßes Blendwerk, von Philosophen und Gesetzgebern erfunden, daß man sein Vaterland, welches mancher kaum kennt, lieben, und sich dafür aufopfern soll. Ich bin unabhängig und frey, bin mein eigener Herr; ich überlasse unruhigen Thoren die Träumereyen betriegerischer Hoheit und Größe, nach welchen sie jagen; ich lache über die Wünsche der Ehrgeizigen, die doch Alles im Tode verlassen müssen. Ich bin stolz über die Vortheile, die ich besitze, und setze mich über die Urtheile der ganzen Welt weg. Diese ganze Welt geht mich nichts an, ich brauche ihrer nicht, so wie hinwieder auch die Welt meiner fähig entbehren kann, da es ohnehin schon eine überflüssige Anzahl an Menschen gibt, die sich nach Aemtern und Bedienstungen sehnen. Das Verdienst wird selten erkannt, und es schmerzt gar sehr, wenn man seine Zeit, seine Ruhe,

seine Gesundheit in den Geschäften aufgeopfert hat, und hernach entweder zurück gesetzt, oder gar noch härteren Widerwärtigkeiten bloß gestellt wird. —

Durch diese und andere ähnliche Gründe suchte Treuhöld seine vorgefaßte Meinung zu unterstützen. Allein Redlich belehrte ihn so wohl durch Vernunftgründe und Religion, als auch aus der Geschichte, daß es nicht hinreichte, bloß ein ehrlicher Mann zu seyn, und die Gesetze zu beobachten, sondern, daß dem rechtschaffenen Bürger des Staates weit mehrere und wichtigere Pflichten obliegen; daß besonders derselbe verbunden sey, sein Vaterland zu lieben, und dieses dadurch zu beweisen, daß er alle seine Talente und Kräfte demselben widme; daß kein Staat bestehen könne, wenn nicht alle Bürger mit gemeinschaftlichen Kräften an der Erhaltung des Ganzen arbeiteten; daß des Menschen eigener Vortheil darin beruhe, sich von der Gesellschaft nicht zu trennen, sondern vielmehr mit allem Eifer an allem denjenigen zu arbeiten, was dem gemeinen Wesen heilsam und nützlich seyn kann.

Er gibt demnach von den Pflichten eines guten Staatsbürgers folgende Erklärung: Es ist ein Mensch, der es sich zur unverbrüchlichen Regel gemacht hat, der Gesellschaft, von welcher er ein Mitglied ist, so nützlich zu seyn, als es in seinen Kräften steht.

Keine menschliche Gesellschaft kann bestehen, wenn einer abgefondert von dem Anderen leben wollte. Die wildesten Menschen errichteten daher kleine Gesellschaften. So bald die Menschen aufhören würden, einander zu helfen und beyzustehen, so würde daraus eine solche Unordnung erwachsen, daß daraus das Verderben eines jeden einzelnen Menschen entstehen würde. Die Ansichten hat man bey Gründung aller Staaten im Auge gehabt. Griechenland und Rom haben sich darnach gebildet. — Ein wohl regiertes Reich muß als eine Familie angesehen werden, wovon der Regent der Vater, und die Unterthanen seine Kinder sind. Gutes und Böses haben beyde mit einander gemein. Der Monarch kann nicht glücklich seyn, wenn seine Völker im Elende seufzen. Wenn diese Vereinigung rechter Art ist, so bringt die Pflicht der Erkenntlichkeit gute Bürger hervor, weil ihre Verbindung mit dem Staate zu

genau ist, als daß sie sich davon trennen könnten. — Es reicht zu einem ehrlichen Manne ferner nicht hin, daß er nicht sträflich sey, nein, er muß auch tugendhaft seyn. Wenn er die Gesetze nicht übertritt, so entgeht er den Strafen, wenn er aber weder willfährig noch dienstfertig, noch sonst dem gemeinem Wesen nützlich ist, so entgeht ihm alles Verdienst, und er muß auf die Hochachtung der Bessern völlig Verzicht thun. — Die Häuser, Mauern, Felder und Wälder sind es nicht allein, was man Vaterland nennt, sondern auch unsere Verwandten, unsere Ehegattinnen, Kinder, Freunde und alle diejenigen, die für unser Wohl auf verschiedene Art und Weise arbeiten, und die uns täglich Dienste leisten, ohne daß wir uns darum bekümmern, gehören mit zum Vaterlande. Dieses sind die Bande, die uns mit der Gesellschaft vereinigen. — Das Glück derjenigen, die wir zu lieben schuldig sind, unser eigenes und das Beste der Regierung, sind unzertrennlich mit einander verbunden, und machen zusammen dasjenige aus, was man das allgemeine Beste zu nennen pflegt. Der Staat läßt sich sehr passend mit dem menschlichen Körper vergleichen. Der Magen, die Lunge, das Herz und alle Theile müssen thätig seyn, sonst geräth der Körper durch Entkräftung in Abnahme, und zieht die Zerstörung des Ganzen nach sich. So wie man sagt: Müßiggang ist aller Taster Anfang: so kann man hinzufügen: Arbeit ist die Quelle aller Tugenden. Wurde nicht dem ersten Menschen nach der Schrift der Befehl angekündigt: Im Schweife deines Angesichtes sollst du dein Brot essen! — Welche Menge glänzender Beispiele gibt es nicht, so wohl von Heiden aus dem Alterthume, als auch von patriotischen Mustern der neueren und neuesten Zeit, die sich durch Heldenmuth und Liebe fürs Vaterland ausgezeichnet und verewiget, oder zum Besten des Staates mit Nutzen gearbeitet haben.

Ich gebe zu, sagte Redlich, daß man, wenn man leben kann, nicht nöthig hat, Tagelöhnersarbeit zu verrichten, aber eben deshalb, weil man reich ist, vermehrt sich unsere Verbindlichkeit, unserm Vaterlande unsere Ergebenheit und Erkenntlichkeit dadurch zu bezeugen, daß wir ihm mit einem lebendigen, brennen-

den Eifer dienen. Je weniger man nöthig hat, desto mehr Verdienste und dankbare Verbindlichkeit für uns. Wenn Jeder so dächte, wie Sie, Freund Treuholt, so würde daraus folgen, daß alle Aemter im Staate unbesetzt bleiben müßten. Man nehme auch an, daß Ihnen bey aller treuer Verwaltung ihres Amtes dennoch mit Undank, ja mit Ungerechtigkeit begegnet würde, so bleibt Ihnen doch alle Wahl der größte und belohnendste Trost in dem Zeugnisse ihres Gewissens übrig, und die Stimme des Publicums wird Ihnen gleichfalls Gerechtigkeit widerfahren lassen. —

Das Vaterland, in Gestalt einer Person würde alle diejenigen, welche sich ihm so lieblos entziehen wollten, folgender Gestalt anreden: Ihr ausgearteten und undankbaren Kinder! denen ich das Leben gegeben habe, solltet ihr so unerkennlich gegen die Wohlthaten seyn, womit ich euch überhäufe? Woher habt ihr eure Vorfahren? Ich, ich habe sie hervor gebracht. Wo haben sie ihren Unterhalt hergenommen? Aus meiner segensreichen Quelle. Woher haben sie ihre Erziehung gehabt? Mir, mir allein haben sie solche zu danken. Woher haben sie ihre Güter, ihr Vermögen? Mein Grund und Boden hat sie ihnen verschafft. — Ihr selbst seyd auf meinem Boden geboren. Euch, euren Aeltern, euren Freunden, ja Allen, was ihr auf Erden nur Angenehmes habt, gab ich das Daseyn. Meine Gerichtshöfe sind dazu angeordnet, daß sie euch wider Ungerechtigkeiten schützen sollen; sie sollen eure Rechte vertheidigen, sie sollen euch Sicherheit bey euren Besitzungen verschaffen!

Die Polizey, die ich eingeführt habe, soll für eure Bequemlichkeit wachen, ihr sollt auf euren Reisen vor den Ueberfall des Räubers und vor den Dolch des Mörders gesichert seyn! — Die Truppen, die ich unterhalte, sollen euch wider die Gewaltthätigkeit, wider die Räubereyen und Einfälle unserer gemeinschaftlichen auswärtigen Feinde vertheidigen. Ich begnüge mich nicht damit, eure dringenden Bedürfnisse zu befriedigen; meine Sorgfalt verschafft euch auch ein reichliches Auskommen und alle Bequemlichkeiten des Lebens. — Ihr findet, wenn ihr etwas Gutes lernen wollt, Lehrer als

ler Art. Habt ihr euch geschickt und brauchbar gemacht, so warten Ehrenstellen auf euch, seyd ihr arm, krank oder sonst unglücklich, so hat meine Zärtlichkeit für euch für Hülfe gesorgt. Und für alle diese vielen Günstbezeugungen, die ich täglich euch zu Theil werden lasse, verlange ich weiter keine Erkenntlichkeit von euch, als daß ihr eure Mitbürger herzlich liebet, und an allem demjenigen, was ihnen vortheilhaft seyn kann, mit wahren Eifer Antheil nehmen sollet. Eure Mitbürger sind meine Glieder, sie machen mein ganzes Wesen aus, ihr könnet sie nicht lieben, ohne das Vaterland zu lieben. Solltet denn eure Herzen so gefühllos seyn, daß sie den Werth meiner Wohlthaten nicht schätzen könnten? Ihr solltet euch von der großen Gesellschaft des Staates abzusondern wünschen, um nur für euch leben zu können; ihr solltet alle Bande zerreißen wollen, die euch an mich fesseln sollen? Wenn das Vaterland alles für euch thut, wolltet ihr denn für dasselbe nichts thun? Kehret daher in euch selbst zurück! Laßt euch durch den Vortheil eurer Aeltern, laßt euch durch euer eigenes wahres Beste bewegen! Laßt Pflicht und Erkenntlichkeit sich damit vereinigen, und betraget euch hinfort so gegen mich, wie es die Tugend überhaupt und die Erhaltung eurer Ehre von euch fordern! —

In dieser Begeisterung fährt Nedlich noch weiter fort, und sagte seinem Freunde, was er, an seiner Stelle hierauf thun, und wie er dem Vaterlande antworten würde: Ich würde ihm entgegen eilen, spricht er, und ihm antworten: »Mein von Liebe und Erkenntlichkeit gerührtes Herz ist von seinen vorgesaften Meinungen zurück gekommen. Ich bekenne, daß ich dir Alles zu verdanken habe, daher will ich dir denn auch zärtlich und unzertrennlich zugethan seyn; meine Erkenntlichkeit soll nicht eher als mit meinem Tode aufhören, da ja dieses mein Leben selbst dein Geschenk ist! Wenn du es von mir daher zurück forderst, so will ich es dir mit Vergnügen opfern! Für dich sterben, heißt ewig im Angedenken der Menschheit leben! —

Durch diese überzeugenden Vorstellungen fand sich endlich Treuholt völlig überwunden, er erkennt seinen sträflichen Irrthum, entschließt sich, ein treuer,

thätiger Bürger des Staates zu werden, und die verlorne Zeit dadurch wieder einzubringen, daß er sich bestreben wolle, Jedermann an Eifer für das allgemeine Beste übertreffen zu suchen.

Nedlich, stolz über diesen schönen Sieg, welchen er über seinen Freund davon getragen, schließt mit folgendem Denkspruche:

Sein Vaterland mit einem guten Bürger bereichern, ist mehr werth, als dessen Gränzen erweitern. — — —

2. Es ist die Pflicht eines jeden Bürgers, über die Einrichtungen des Staates behuthsam zu urtheilen, vorzüglich, da er nicht dazu vermögend ist, sie gehörig zu kennen.

Wenn der Mensch den Tag über seine Geschäfte verrichtet, und bald mehr den Körper, bald mehr den Geist dabey angestrengt hat; so ist es billig, daß er zu seiner Erholung, besonders bey den langen Winterabenden, in Gesellschaft gehe, und durch gute Unterredung sich wieder ermuntere, um am folgenden Tage sein Geschäft um so gestärkter beginnen zu können. Dieses ist vermuthlich wohl auch die Ursache gewesen, woher solche Abend-Zusammenkünfte entstanden, und wodurch die Wirthshäuser ihren Ursprung genommen haben. Würden dieselben nun zu einem vernünftigen Gespräch, oder bey dem Mangel desselben zu einem gedankenreichen Spiele ohne Eigennuß, gewählt; so müßte es ein menschenfeindliches Herz seyn, welches dieselben tadeln, oder gar als sittenlos ausschreyen wollte. Nur ist es leider gewöhnlich der Fall, daß interessirte Menschen das Spiel aus Gewinnsucht, also zum Verderben Anderer einzurichten suchen; und daß sinnlose Schwärmer öfters Staatsfachen auf den Bierbänken abhandeln, die in nichts als in politische Kannegießereyen ausarten können. Wie kraus und bunt würde es oft in einem Staate aussehen, wenn alles nach den Köpfen solcher Politiker eintreffen würde. Gott Lob! daß es aber meistens anders kommt, und daß die so genannten Staatsklügler mit ihren runden Augen Alles viereckig gesehen haben. Möchte sie denn doch ein Mahl

ihr Betrug lehren, daß sie nicht Fähigkeiten genug besitzen, um richtig urtheilen zu können; dann würden sie um Vieles weiser werden. Aber je weniger der Mensch weiß, desto mehr pflegt er von Sachen zu sprechen, die er nicht versteht, und ist vergnügt, wenn er nur den Schein, als verstünde er es, davon tragen kann. Haben die Politiker keinen Krieg, wovon sie am liebsten reden, so nehmen sie Staatsgeschäfte vor; sie ändern die Landesgesetze, murren über Abgaben, wenn sie auch billig seyn sollten, vernichten gute Verordnungen, setzen ihnen verhasste Obrigkeiten ab, und andere dagegen ein, auf welche sie Einfluß zu haben glauben, u. s. w. Wer alle ihre abgeschmackten Reden aufzählen wollte, müßte dieselben billig mit lachender Satyre (Spottrede) zeigen, damit sie beschämt umkehren, und vernünftiger zu werden anfangen. — Doch das mag dahin gestellt seyn, vielmehr sey ihnen Folgendes gesagt:

Daß auf Gesetze und richtige Beobachtung derselben die Ordnung, Ruhe, Sicherheit der Bürger in jedem Lande allein ankomme, erkannten die Alten (Römer und Griechen) schon aus Erfahrung. Die Römer sandten, nachdem ihre Stadt schon fast an 300 Jahre gestanden hatte, nach Griechenland, und ließen sich die damaligen guten atheniensischen Gesetze, besonders die von Solon, diesem weisen Gesetzgeber abgefassen, hohlen. Da diese auf 10 aus Eichenholz verfertigten Tafeln geschrieben, in ihre Stadt gebracht wurden, stellten sie selbige öffentlich auf dem Markte aus, damit, wenn man etwa noch etwas Begründetes dagegen vorbringen könnte, es geschehen möge, und nach vollzogener passender Abänderung sich Niemand mit dem Nichtwissen entschuldigen möge.

Keine bürgerliche Verfassung, kein Staat kann ohne bedeutende Ausgaben bestehen. Ich will unter der Menge derselben nur folgende nennen: wie viel muß zum Schutze des Landes, auf die Armee und auf die Kriegserfordernisse nicht verwendet werden? welches doch, wenn die Domainen und Regalien nicht ausreichen, die Unterthanen bestreiten müssen. Die Bedürfnisse des Staats aber, der einen moralischen Körper ausmacht, und ohne die Beyträge der Unterthanen nicht bestehen

kann, sind sehr verschiedener Art, und häufen sich oft, durch mancherley Umstände, gar sehr; daher denn auch mit dem Wachstume derselben die Abgaben wachsen und sich vermehren müssen. Nach dem Verhältnisse der vermehrten Ausgaben müssen aber nothwendig die Einnahmen zunehmen, oder es entstehen Schulden. Niemand muß es daher sich befremden lassen, wenn der Staat neue Auflagen anordnet, oder die alten erhöht, wofern nur dieselben nach Billigkeit und Weisheit unter den Staatsbürgern vertheilt, und der vermehrte Aufwand nützlich oder unentbehrlich ist.

Das unmittelbare Staatsvermögen, oder die Domainen und Regalien sind die erste natürliche Quelle, aus der die Staatsbedürfnisse oder Ausgaben genommen werden müssen. Dahin gehören unter mehreren anderen: das Salz, der Bergbau, die Waldungen, die Land- und Wasserzölle und die besondern Güter eines Fürsten, welche Domainen genannt werden. Es ist aber der Staatsbedürfnisse wegen nöthig, daß letztere möglichst vollkommen genützt werden. Soll diese Benutzung nun ihren höchsten Grad erreichen, so müssen Männer da seyn, die eine ausgebreitete, gründliche Kenntniß in den dazu erforderlichen Wissenschaften besitzen, z. B. in der Bergwerkskunst, in der Forstwissenschaft, in der Cameral-Wissenschaft u. s. w. Diese Männer müssen diese Erwerbsmittel verbessern, vervielfältigen und die Triebfedern, welche den Fleiß ermuntern, und die Nation begüterter machen, gehörig in Bewegung setzen, auch Alles, was dem Endzwecke desselben hinderlich ist, wegschaffen, um den Unterthanen die Mittel zu erleichtern, den verlangten Beytrag zum Aufwande des Staates, ohne daß er drückend wird, mit willigem Herzen abtragen zu können. — Der Beytrag aber, den die Unterthanen zu den nothwendigen Staatsausgaben leisten müssen, muß mit ihrem Vermögen und Erwerbsmitteln in einem richtigen Verhältnisse stehen; d. h. er muß weder dem wahren Bedürfnisse der Unterthanen, noch dem Hauptstamme des Vermögens (dem Capitale) Abbruch thun. Es können aber Abgaben so wohl von beweglichen als

unbeweglichen Gütern, und auch von den Personen selbst Abgaben erhoben werden. Daher die verschiedenen Arten, als: Grundsteuer, Erwerbsteuer, Kopfsteuer, Classensteuer &c. &c.

Um nun eine gewisse Gleichheit in den Abgaben beobachten zu können, hat man nicht nur die Gewerbe, als eine passende Art von Abgabe angesehen, sondern auch die Materialien der Gewerbe, und die daraus entstehenden Producte mit Auflagen belegt, welche Accise, Z impost, genannt werden. Diese sind wenigstens die schicklichsten Mittel, die inländischen Manufacturen, Fabriken und den Handel zum Vortheile des Landes zu benutzen, so wie auch zwischen dem Reichen, dem Mittelmannne und dem Armen eine gewisse verhältnismäßige Gleichheit zu bewirken. Zu dem Accise-Beytrage trägt jeder nach seinem Bedürfnisse oder Aufwande bey. Es erlaubt der Raum dieser Blätter nicht, hier mehr davon zu sagen. Ich füge nur noch folgende Bemerkung hinzu: Ein weiser Bürger muß sich vor übereilten Urtheilen über diese oder jene Landeseinrichtung hüten, und sich mehr gewöhnen, mit seinem Lose zufrieden zu seyn. Er bedenke doch, wie schwer es überhaupt ist, einen großen Staatskörper zu regieren, da ja kleine, häusliche Einrichtungen schon, bey aller Vorsicht, oft viele Mängel haben. Wo ist eine Einrichtung in der höchsten Vollkommenheit anzutreffen? — Heil uns, daß wir an unserm Kaiser einen Landesvater haben, der gewiß keinen seiner Unterthanen drücken will, sondern dessen herzlichster Wunsch es ist, den Nahmen Vater des Vaterlandes zu verdienen. Viele seiner vielfältigen, wohlthätigen Anstalten und Absichten können freylich nicht einem jeden Unterthan gleich deutlich in die Augen fallen, aber sie werden sich gewiß in der Folge entwickeln. Gesezt aber auch, wir müßten manchen gegenwärtigen Vortheil dem Besten der Nachwelt aufopfern: gesezt, wir müßten säen, was unsere Kinder und Kindeskinde ernten werden, fordert uns dazu nicht die Vaterlandsliebe stark genug auf? — — —